

WEINBAU IM WANDEL (2):**„Wir bekommen südliche Verhältnisse“**

Die Klimaveränderung wirkt sich in vielfältiger Weise aus – eine Facette betrifft den Weinbau. Und hier gibt es durchaus Unterschiede zwischen den zwei räumlich getrennten Anbaugebieten im Donnersbergkreis. Nach dem Alsenz- hat die RHEINPFALZ das Zellertal besucht. Das Weingut Martinspforte sieht einige positiven Effekte.



VON REINER HENN

Der überregional bekannte Name des Eiselthumer Weinguts Martinspforte ist beim Patentamt eingetragen und somit geschützt. Er repräsentiert im Spiegel der Rebsorten den Trend zu Burgundersorten. Jörg Bayer und seine Mitarbeiter kultivieren dennoch die Königin der Weißweine, die Rieslingrebe,

als zentralen Mittelpunkt, bewahren aber zugleich – mit etwas in Vergessenheit geratenen Rebsorten – das Erbe von Bayers noch im Betrieb aktiven Vater: Senior Herbert setzte damals auch auf verkaufte Rebsorten wie Müller Thurgau, Bacchus und Morio Muskat, die bis heute auf der Weinkarte stehen, manchen Skeptiker überzeugen und Zeugnis für die große Vielfalt der Rebsorten sind. Seit 1967 bewirtschaftet der Familienbetrieb im Zellertal zehn Hektar.

Jörg Bayer lässt im Gespräch mit der RHEINPFALZ die jüngeren Entwicklungen im Weinbau vor allem mit Blick auf die sich rapide verändernden klimatischen Bedingungen Revue passieren. Er beklagt, dass die Spätfröste zugenommen haben, ebenso die Schäden durch Hagel. Punktuell, nicht großflächig brächen solche Naturkatastrophen über die Weinberge herein. Daher könne man sich auch nur schwerlich davor schützen – früher gefährdete Lagen blieben verschont, wenn sich plötzlich der Wind drehe. Dafür seien dann andere Flächen betroffen, zumal nicht alle durch Windräder oder Hub-schrauber geschützt werden könnten.

Entspannter steht Bayer dem nächsten „Feind“ des Weinbaus – der Trockenheit oder Dürre – gegenüber, da die Kalkmergel- oder Letten-Böden der Region Nährstoffe und Wasser nach seiner Erfahrung gut speicherten. In Gegenden wie der Weinstraße, wo Sandböden vorherrschten, sieht er diese Problematik verstärkt auf die Winzer zukommen.

Alte Reben wurzeln tief

Bei ihm dagegen sorgten 560 Millimeter Niederschläge im Jahresdurchschnitt und regenreiche Winter zur Auffüllung der Speicher (noch!) für gute Verhältnisse, wenn auch der Trend zu steigenden Temperaturen bei gleichzeitig fallendem Grundwasserspiegel evident sei. Jedoch seien die meisten Weinberge etwa 30 bis 35 Jahre alt – die Reben wurzelten entsprechend tief, die Wasserversorgung sei gewährleistet.

Auch das Zellertal sei in den letzten Jahren vermehrt von kurzen, heftigen Starkregenereignissen heimgesucht worden, berichtet der Winzer, der sich seine Meriten im international renommierten Haardter Weingut Müller Ca-

toir verdient hat. Dennoch sieht er die Gegend klimatisch, durch die Höhenlage, die Ost-West-Ausrichtung sowie die Erträge begünstigt – wenn sie auch in Sachen Marketing und Popularität noch eher im Schattenbereich der Weinwirtschaft liege. „Wir sind kein Biobetrieb, arbeiten aber im Einklang und im Rhythmus mit der Natur“, beschreibt Bayer das Bemühen um Nachhaltigkeit. Dies allein schon deshalb, um den drei Töchtern ein ertragsfähiges Fundament zu hinterlassen. Die mittlere absolviert gerade im elterlichen Betrieb ein Praktikum, die älteste residierte als Zellertaler Weinprinzessin.

Spätere Reife wird zum Vorteil

Der frühere Nachteil gegenüber der Weinstraße – der bis zu zwei Wochen verzögerte Reifebeginn der Reben – werde immer mehr zum Standortvorteil, erklärt Bayer. Die Ausrichtung der Weinberge gen Süden und die etwas höhere Lagen glichen das aus, was klangvolle Lagennamen der Mittelhaardt in die Waagschale ihrer Werbestrategie werfen. Der Durchschnittsertrag von Bayers Weingut liegt bei etwa 7000 Litern pro Hektar, 2017 habe er sogar nur 5000 Liter einfahren können. An der Weinstraße gebe es dagegen Rekordergebnisse von 20.000 Litern pro Hektar, teilweise sogar bis 30.000 Liter.

„Wir bekommen zunehmend südliche Verhältnisse“, resümiert Bayer. Sogar auf der Nordseeinsel Sylt werde nun Weinbau betrieben, der Anbau vor allem der Weißweinsorten verschiebe sich zunehmend nach Norden.

„Rotweinsorten wie Cabernet (Mitos, Cubin) hätten so in den 80er Jahren nicht angebaut werden können“, sieht Bayer auch diesbezüglich einen Wandel. So werde heute schon 300 Kilometer weiter nördlich als noch vor 30 Jahren Weinbau betrieben, wird Ernst Büscher vom Deutschen Weininstitut zitiert.

Und Bayer verweist auf die immer früher einsetzende Weinlese: Diese hat bis 2016 Anfang Oktober begonnen – 2017 startete sie schon ab 10. September. Die Corona-Krise hat die „Martinspforte“ bislang relativ glimpflich überstanden. Ein wesentlicher Grund dafür: Der Verkauf erfolgt zu 80

Prozent an Privatkunden und nicht ins Ausland.

BEREITS ERSCHIENEN

„Klimawandel tut dem Roten gut“; Hahnmühle, Mannweiler-Cölln; 23. November.

Die Bewässerung wird zunehmend zum Reizthema

Weinbau im Wandel – was sagt der seit 2017 amtierende Präsident des Weinbauverbandes Pfalz, Reinold Hörner, zum Thema, Hörner, der selbst einen Winzerbetrieb im vorderpfälzischen Hochstadt führt, erweist sich im Gespräch mit der RHEINPFALZ als fundierter Gesprächspartner, der aus dem Stegreif die wesentlichen Fakten des Klimawandels und dessen Auswirkungen auf den Weinbau parat hat. Als da wären: rund vier Wochen früher als vor 40 Jahren beendeter Rebschnitt sowie intensivere und häufigere Spätfroste, teilweise regional sogar zweifach hintereinander. In Franken habe es sogar schon bis zu 60-prozentige Ausfälle durch Frostschäden gegeben – in der Pfalz seien diese zwar weniger, aber punktuell zum Teil ebenfalls gravierend.

Mit Blick auf die Niederschlagsmenge klassifiziert Hörner die Pfalz inzwischen als Sommer-Trockengebiet, die Winter gleichen dies nur bedingt aus. Französische Sorten wie Sauvignon blanc oder Chardonnay kämen damit besser zurecht als frühere pfälzische – bei ihm selbst sei der Morio Muskat dieser Problematik geopfert worden.

Ein Reizthema stelle die Bewässerung dar: Mit Schleppern werde teilweise Leitungswasser in den Wingert gebracht, was aber in Orten wie Deidesheim verboten sei. Das Erschließen eigener Brunnen sei wiederum genehmigungspflichtig, sieht der Präsident neue Herausforderungen auf die Winzer zukommen. Zwischen drei und vier Prozent der Betriebe geben jährlich auf, die anderen übernehmen ihre Anbaufläche. Das bewirke schleichend eine Konzentration und Vergrößerung der Anbaufläche pro Weingut, was bei Familienbetrieben teilweise auch an Grenzen stoße.

Bezüglich der extrem zugenommenen Hitzephasen sagt Hörner, empfindli-

che Sorten wie Riesling oder Bacchus bekämen dadurch Sonnenbrand. Insgesamt sei man bemüht, durch frühe Lese die Oechslegrade zu begrenzen und durch gekühlte Gärung – für ihn langfristig unverzichtbar – den Sortencharakter zu erhalten, um zu hohe Alkoholwerte und wuchtige Körper zu vermeiden.

Mehr Schädlinge als Folge des Klimawandels – wie mit Esca die neue, gefürchtete und unbehandelbare Pilzkrankheit – seien eine weitere Begleiterscheinung der Veränderungen, so Hörner. Ein Hoffnungsträger sei das Experimentieren mit pilzresistenteren, neu gezüchteten Rebsorten – sogenannte Piwis wie Cabernet blanc oder Solaris.

Das Problem der Hagelschäden könne mit Hilfe von Flugzeugen angegangen werden: Deren Propeller zerkleinerten vor den Wolken die Hagelkörner. Auch gegen die Spätfröste würden Propeller von Hubschraubern eingesetzt oder Windräder aufgestellt, um stehende Luft zu bewegen. /rhe